

den Entschluß Reginas vernahm, und beide ergingen sich in den heitersten Zukunftsbildern.

Auch Herzogin Sophie billigte diesen Plan vollkommen und zeigte sich sogleich bereit, ihn durch reiche Mittel zu unterstützen. Allein auch diesmal lehnte Frau Sölmann auf das bestimmteste alle Beihilfe ab; ihr edler Stolz ließ es ihr nicht zu, Wohlthaten anzunehmen, und wenn sie in der liebenswürdigsten Form geboten wurden.

„Ich möchte meine Kinder frei von verpflichtender Abhängigkeit erziehen,“ sprach sie mit Würde. „Es ist etwas anders, von der Mutter zu empfangen als von Fremden. Eine Unterstützung wirkt drückend und beengend auf ein aufstrebendes Gemüth, auf einen lebhaften Geist. Dieses Gefühl will ich meinen Kindern ersparen, solange Gott mir die Kraft dazu verleiht!“

Durch eine solche Gesinnung stieg die brave Frau mehr und mehr in der Achtung des herzoglichen Paares, und der Herzog konnte sich nicht enthalten, auszurufen:

„Wahrlich, ein seltener Fall von Uneigennützigkeit! Um so bemerkenswerter, als diese Frau in der That alle Berechtigung hätte, das Dargebotene anzunehmen. Es würden sich wenige in unsrer Umgebung befinden, welche es nicht auszubeuten verstünden, wenn wir ihnen so tief verpflichtet wären, als wir es dieser Familie gegenüber sind!“

Am wenigsten einverstanden war Prinzessin Gertraud damit, daß sie die liebgewonnene Freundin sobald wieder einbüßen sollte, und mit weinerlicher Stimme sprach sie:

„Ja, ich soll meine Regina hergeben, meine Brüder